

Das Kind im Manne...

Autor(en): **Spitzer, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



St. Jakobskirche in Zürich.

Foto Feuerstein, Schulz-Tarasp.

Das Kind im Manne . . .

Von Harald Spizer.

Ich habe einen Freund, der ist Schuster. Seine Verdiensttätigkeit besteht darin, von früh bis abend Leder auf schadhafte Sohlen zu klopfen. Damit erhält er sich und seine alten Eltern.

Außerdem ist er ein besonderer Mensch, der das Herz am richtigen Fleck hat, zum Leben „trotzdem“ ja sagt, von wesentlichen Dingen etwas weiß und Kunstfönn besitzt; mit einem Worte: ein feiner Kerl, das können Sie mir glauben.

Die winzige Werkstatt liegt im Keller eines großen Zinshauses, die andere Hälfte des Zimmers wird als Küche benutzt; nebenan in einem kleinen, sauberen Kämmerchen schlafen die drei Menschen.

Wie ich Markus, so nennen wir Max, kennen lernte, werde ich vielleicht ein anderes Mal erzählen; auch das ist nicht alltäglich.

Eines Abends also, nach der Arbeit, kam er

wieder einmal zu uns. Meine Frau und ich wohnen damals am Rande der Stadt auf dem Ausläufer eines Waldhügels in einem kleinen Häuschen.

Markus besuchte uns mehrmals in der Woche, nicht nur, um mit uns beisammen zu sein, sondern auch wegen des für ihn so nötigen Spazierganges und der guten Luft; verbringt er doch den ganzen Tag in sitzender Stellung in seinem kleinen Kellerloch . . .

Diesmal hatte er ein Anliegen, das er mir auch gleich mitteilte.

Ein Bekannter von ihm, ein ausgesteuerter Metzgergeselle (der Markus Eltern vor Jahren einen großen Dienst erwiesen hatte) befand sich in arger Not, er war plötzlich obdachlos geworden und hatte schon ein paarmal im Freien genächtigt . . .

Markus, der wußte, daß wir ein unbenütztes

Zimmerchen hatten, fragte, ob Gustav, der Metzgergehilfe, bei uns schlafen könnte.

Das Essen bekäme er von einer Ausspeisung; übrigens wäre er den ganzen Tag unterwegs, um sich hin und wieder einen kleinen Gelegenheitsverdienst zu schaffen.

In einigen Wochen sollte er eine Stelle antreten können...

Ich war begeistert, meine Frau weniger; Frauen sind in solchen Dingen eben befangener. Aber bald war es mir gelungen, sie zum Ablegen der konventionellen Brille zu bewegen: sie sah die Sache jetzt natürlich und richtig, und war einverstanden.

— Es ging uns damals ziemlich hart zusammen, sonst hätten wir Gustav auch in Kost genommen. —

Markus freute sich sehr. Wir waren in bester Laune und kamen, zur Feier dieser Stunde, über den Rumborrot meiner Frau...

Am nächsten Abend erschien Gustav.

Ich muß gestehen: Adonis war er keiner. (Obwohl uns Markus schon schonend darauf vorbereitet hatte...)

Ein untersetzter, mittelstarker Mann von vielleicht 35 Jahren, die etwas speckige Kappe schief auf dem Kopf, große aber schicksalslose Augen, einfältig verlegen lächelnd, fast keine Zähne; mit einem kleinen Holzköfflerchen in der Hand stand er vor uns und haspelte, feuerrot im Gesicht und auf der Stirne heftig schwitzend, irgendeine Einleitung...

Also keineswegs das, was man so landläufig unter einem richtigen Metzger versteht; er machte den Eindruck eines in seiner Entwicklung stecken gebliebenen Menschen...

Wir zeigten ihm sein Zimmer und ließen ihn ein wenig allein, damit er in der neuen und fremden Umgebung leichter Fuß fassen könnte.

Dann nahmen wir gemeinsam das Abendbrot ein und sprachen über gewöhnliche Dinge...

Gustav war zunächst stark gehemmt und schien schwer aus sich herauszukommen; meine Frau und ich nahmen darauf Rücksicht und unterhielten uns ungezwungen, als ob Gustav kein Fremder wäre.

Er fand sich auch bald so halbwegs in die neue Lage und war froh und dankbar, ohne es recht zeigen zu können; aber man spürte es.

Wir hatten uns schnell an ihn gewöhnt: ein angenehmer Wohnungsgenosse, der nicht störte und durch nichts auffiel; wir frühstückten zusam-

men, dann ging er weg und kam immer erst spät am Abend heim.

Bisweilen besuchte uns Markus (den Gustav sehr verehrte); da ging es meistens recht lustig zu, Gustav gröhnte, daß ihm die Tränen über die Wangen rollten.

Sonntags war er unser Gast; er machte sich schön, so gut er konnte, und wir freuten uns...

*

An einem Spätnachmittag nun las ich in meinem Zimmer; meine Frau hatte in der Stadt zu tun.

Da hörte ich jemanden kommen: es war Gustav; das erstemal, daß er nicht solange ausblieb.

Aus irgendeinem Grunde meldete ich mich nicht wie sonst üblich.

Er horchte, rief nach uns und ging dann in sein Zimmer. Ich las weiter und hatte ihn vergessen.

Plötzlich vernehme ich aus Gustavs Zimmer ein surrendes Geräusch — —

Es ist mir völlig unerklärlich.

Vor seiner Türe bleibe ich stehen: Gustav zieht irgendeine Maschine auf und läßt sie ablaufen —

Ich öffne leise; der fünfunddreißigjährige Mann hockt am Boden vor einer Kindereisenbahn mit vielen Schienen und betrachtet voll andächtiger Freude das rollende Spielzeug! —

Jetzt gewahrte er mich, springt auf und wird tödlich verlegen...

Seit jenem Tag spielte Gustav öfters mit seiner Eisenbahn (die er sich im Laufe der Zeit selbst gekauft hatte), vor allem Sonntags, und nicht mehr im Geheimen: wußte er doch, daß er sich vor uns nicht zu schämen brauchte — —

Dann war er plötzlich spurlos verschwunden.

*

Es liegt mir ferne, aus einem einfachen Menschen einen besonderen zu machen.

Gustav war kein Held; eher unterentwickelt.

Aber: wieviele Menschen schlagen ihre Zeit mit ganz anderen Dingen tot; siechen, abgestumpft und freudlos, dahin und erretten sich nichts aus ihrem Kindtum...

Gewiß ist das Eisenbahnspielen nicht jedes Erwachsenen Sache, und auch kein unbedingter Beweis für Menschenwert.

Doch, überlegen Sie einmal: spielen denn wir „Große“ nicht alle gerne?

Nur mit anderen Spielzeugen, mit raffinierten, komplizierten und manchmal — verderblichen...